

Eine Frau kommt an die Macht : verkörpert Chile einen Sonderweg in Lateinamerika?

Kaltwasser, Cristóbal Rovira

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kaltwasser, Cristóbal Rovira ; GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien, Institut für Iberoamerika-Kunde (Ed.): *Eine Frau kommt an die Macht : verkörpert Chile einen Sonderweg in Lateinamerika?*. Hamburg, 2006 (GIGA Focus Lateinamerika 3).. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-276404>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Eine Frau kommt an die Macht: Verkörpert Chile einen Sonderweg in Lateinamerika?

Cristóbal Rovira Kaltwasser

Am 15. Januar setzte sich die Sozialistin Michelle Bachelet bei der Präsidentschaftswahl in Chile durch, am 11. März tritt sie ihr Amt an. Damit wird erstmals eine Frau in Südamerika direkt in das Präsidentenamt gewählt. Die Ministerien werden zu gleichen Teilen von Frauen und Männern geleitet.

Analyse:

Die vierte Regierung der Concertación in Folge steht gleichermaßen für Kontinuität und Wandel.

- Die Wahl von Bachelet ist die Folge eines gesellschaftlichen und politischen Umbruchs.
- Die neue Regierung steht trotz neuer Gesichter für politische Kontinuität.
- Die wirtschaftlichen Perspektiven sind positiv.
- Es besteht das Risiko, dass die Erwartungen von mehr sozialer Gerechtigkeit enttäuscht werden.
- Es existiert ein schwieriges außenpolitisches Umfeld.

Key Words: Chile, Wahlen, Michelle Bachelet

Am 15. Januar dieses Jahres hat die chilenische Bevölkerung durch Stichwahlen zum ersten Mal in ihrer Geschichte eine Frau zur Präsidentin gewählt. Sie heißt Michelle Bachelet, gehört der sozialistischen Partei an und wird mit derselben politischen Koalition, die das Land seit der Rückkehr zur Demokratie im Jahre 1989 regiert, arbeiten. Ihr Programm wird als links orientiert angesehen, obwohl es weit von einem politischen Entwurf à la Chávez in Venezuela entfernt ist und dem Pragmatismus der europäischen Sozialdemokratie viel näher liegt. Kann man infolgedessen feststellen, dass die Wahl von Michelle Bachelet eine Art Sonderweg in Lateinamerika darstellt? Warum hat die eher konservative chilenische Gesellschaft plötzlich eine Frau, die geschieden ist und in den Zeiten der Diktatur gefoltert wurde, zur Präsidentin gewählt? Welches sind die Herausforderungen, die von der neuen Präsidentin zu bewältigen sind?

1. Die Singularität der politischen Geschichte Chiles

Chile ist ein besonderes Land innerhalb Lateinamerikas. Die drei nach der Diktatur demokratisch gewählten Präsidenten gehören zum selben politischen Bündnis – der *Concertación de los Partidos por la Democracia*, kurz *Concertación* –, was eine Besonderheit innerhalb Lateinamerikas darstellt. In einer Region, in der das Aufkommen und der Verfall von Parteien und Caudillos zur Alltäglichkeit gehören, symbolisiert solche Stabilität einen singulären Pfad. Freilich handelt es sich um einen Sonderweg mit wenig Charme, weil die Rhetorik eines spektakulären Wandels durch die Durchsetzung einer disziplinierten Ökonomie sowie einer graduellen Demokratisierung ersetzt wurde. Um diese Tatsache zu verstehen, ist es nötig, die post-autoritäre politische Geschichte Chiles kurz zu skizzieren.

Die Bildung einer gemeinsamen Front zwischen Christdemokraten und Sozialisten – die so genannte *Concertación* – war eine der wenigen positiven Folgeerscheinungen der langen Jahre der Diktatur. Die Entwicklung dieses politischen Bündnisses bedeutet keineswegs eine triviale Leistung. Sie verkörpert einen gesellschaftlichen Lernprozess, in welchem sich rivalisierende politische Fraktionen zuerst zusammensetzten und sich danach auf eine gemeinsame Programmatik einigen konnten. Es handelte sich nicht nur um

eine pragmatische Strategie, um die Diktatur zu bekämpfen, sondern auch um einen ersten und grundlegenden Versöhnungsschritt der chilenischen Gesellschaft: Vorige Feinde – während der Regierungszeit der *Unidad Popular* – haben sich in politische Weggefährten verwandelt.

In diesem Sinne ist es nicht übertrieben festzustellen, dass die Geschichte der *Concertación* die Geschichte eines politischen Erfolges ist. Dieses Bündnis regiert das Land seit den ersten freien Wahlen im Jahr 1989 und kann eine Reihe von Fortschritten vorweisen: Kontinuierliches Wirtschaftswachstum, geringe Inflationsraten und eine wachsende Verminderung der absoluten Armut. Gewiss ist dies nur eine Seite der Medaille. Die andere Seite zeigt eine Menge ungelöster Probleme. Man kann zum Beispiel nicht ignorieren, dass Chile sowohl die größte Lohndiskriminierung zwischen den Geschlechtern in Lateinamerika hat (PNUD 2004: 51) als auch die zehntschlechteste Einkommensverteilung in der Welt aufweist (ebd.: 188-191).

Ein beachtlicher Teil der Unterstützung der *Concertación* liegt in der Wirtschaftsleistung des Landes und nicht so sehr in der Programmatik des Bündnisses. Gleichwohl hat sich die Bevölkerung damals bei der Stichwahl letztlich für Ricardo Lagos entschieden, der während seiner Regierungszeit ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von ca. 5% und jederzeit Zustimmungsraten von über 60% Unterstützung aufweisen konnte.

Dies erklärt zugleich die Schwäche der rechten Parteien, die sich außerdem nur schwerfällig von der Figur des Diktators Pinochet distanzieren. In der Tat hatten sie zum ersten Mal bei den Wahlen im Jahr 2000 eine realistische Erfolgchance erlebt, was sich durch zwei Faktoren erklären lässt. Einerseits das Auftauchen eines neoliberalen populistischen Führers (Joaquín Lavín), der sich als ein Antipolitiker präsentierte. Andererseits die negative Bewertung der aus dem Amt scheidenden Regierung von Präsident Eduardo Frei, welche die Effekte der asiatischen Wirtschaftskrise nicht erfolgreich bewältigen konnte.

2. Das Phänomen Bachelet: Die Karriere der neuen Präsidentin

Patricio Aylwin, Eduardo Frei und Ricardo Lagos, die drei ersten Präsidenten der *Concertación*, die Chile nach der Diktatur geführt haben, sind klas-

Tabelle 1: Die ersten drei Präsidentenwahlen in Chile nach der Diktatur

Kandidaten 1989		Kandidaten 1993		Kandidaten 1999	(erste Wahl)	(Stichwahl)
Patricio Aylwin A.	55%	Eduardo Frei R.	58%	Ricardo Lagos E.	48%	51%
Hernán Büchi B.	29%	Arturo Alessandri B.	24%	Joaquín Lavín I.	48%	49%
Andere	16%	Andere	18%	Andere	4%	-

Anmerkung: Patricio Aylwin, Eduardo Frei und Ricardo Lagos vertreten das Bündnis der Concertación, eine politische Allianz zwischen Christdemokraten und Sozialisten, die in die folgenden vier Parteien gegliedert ist: *Partido Demócrata Cristiano* (PDC), *Partido Radical* (PR), *Partido por la Democracia* (PPD) und *Partido Socialista* (PS). Hernán Büchi, Arturo Alessandri und Joaquín Lavín sind Repräsentanten der *Alianza por Chile*, ein politisches Bündnis, das die zwei rechten Parteien des Landes vereint, nämlich: *Unión Demócrata Independiente* (UDI) und *Renovación Nacional* (RN). Die Kategorie „Andere“ besteht aus sehr heterogenen Kandidaten, obwohl Kommunisten und Grüne praktisch immer einen Kandidaten aufgestellt hatten.

Quelle: www.elecciones.gov.cl.

sische Politiker sensu stricto. Damit ist gemeint, dass sie sich durch eine gewissermaßen traditionelle politische Karriere kennzeichnen: Die drei sind Männer, haben an der Universidad de Chile Jura (Aylwin und Lagos) bzw. Ökonomie (Frei) studiert und alle haben in ihren jeweiligen politischen Parteien eine wichtige Rolle gespielt.

Michelle Bachelet, die neue und erste Präsidentin Chiles, gehört zwar auch der Concertación an, allerdings unterscheidet sich ihre politische Karriere von der ihrer Vorgänger. Sie studierte Medizin an der Universidad de Chile, bis der Putsch gegen Salvador Allende von 1973 ihr Leben drastisch veränderte. Ihr Vater war ein General der Luftwaffe, der den Putsch nicht unterstützte, deswegen verhaftet wurde und an den Folgen der Folter starb. Michelle Bachelet und ihre Mutter wurden im Jahre 1975 ebenfalls festgenommen und waren 21 Tage in der Villa Grimaldi, einem berühmten Folterzentrum der Geheimpolizei.

Nach diesen Ereignissen sind Tochter und Mutter nach Ostberlin ins Exil gegangen. Erst im Jahre 1979 ist Bachelet nach Chile zurückgekehrt, wo sie ihr Medizinstudium beendete und sich in der Folge in einer NGO engagierte, die mit Kindern arbeitete, deren Eltern Opfer der Diktatur waren. Seit ihrer Jugend war sie Mitglied der Sozialistischen Partei, obwohl sie dort niemals eine protagonistische Rolle einnahm. Ihr politischer Aufstieg begann in der Regierung von Ricardo Lagos zuerst als Gesundheitsministerin und danach als erste Verteidigungsministerin Chiles und Lateinamerikas. Dies bedeutete nicht nur, dass eine Frau eines der wichtigsten Staatsämter des Landes bekleidete, sondern auch, dass ein direktes Opfer der autoritären Regierung und zugleich das Kind

eines durch die Diktatur ermordeten Generals die Kontrolle über das Militär übernahm. Es handelte sich also um ein politisches Ereignis voller Versöhnungssymbolik, oder anders gesagt: Bachelet repräsentiert die Geschichte eines Landes, das sich schmerzlich von der Konfrontation zur gesellschaftlichen Concertación gewandelt hat.

Mit der Zeit gewann die Verteidigungsministerin immer mehr an Popularität, und die Massenmedien begannen, über das Phänomen Bachelet zu schreiben. Ihr Aufstieg belegte eine neue Machtkonstellation in der politischen Klasse Chiles, da eine eher sekundäre Figur einer Partei zum ersten Mal so viel gesellschaftliche Beachtung bekam. Gerade deswegen sind viele der Meinung, dass sich Bachelets politische Karriere ohne die wachsende Inszenierung in den Massenmedien so nicht hätte entwickeln können. Gewiss kann man nicht außer Acht lassen, dass die Mediatisierung einer der wichtigsten Transformationsprozesse der heutigen Gesellschaften ist; eine Tatsache, die Neopopulisten wie Carlos Menem in Argentinien und Alberto Fujimori in Peru in einer beachtlichen Weise manipuliert haben und heute von Hugo Chávez in Venezuela mit absoluter Perfektion demonstriert wird.

Es wäre jedoch ein Fehler zu behaupten, dass Bachelet eine Neopopulistin sei. Sie gehört seit langem zu einer politischen Partei, die zugleich Teil eines erfolgreichen politischen Bündnisses ist. Bachelet ist vielmehr das Symbol einer Gesellschaft, die sich in letzter Zeit liberalisiert hat und deswegen die Erscheinung neuer Gesichter begrüßt. Für ein eher konservatives Land wie Chile bedeutet dies keineswegs eine unbedeutende Angelegenheit. Schließlich gibt es in Lateinameri-

ka bis heute keine feministische Bewegung wie in Europa. Ähnlich wie in Deutschland, wo das Wort des Jahres 2005 „Bundeskanzlerin“ war, könnte in Chile das Wort des Jahres 2006 „Presidenta“

lauten. Denn Michelle Bachelet hat am 15. Januar dieses Jahres die Wahlen in Chile gewonnen, und damit wird sich der gewöhnliche Sprachgebrauch wandeln.

Tabelle 2: Die letzte Präsidentschaftswahl in Chile

Kandidaten	Dezember 2005 (erste Wahl)	Kandidaten	Januar 2006 (Stichwahl)
Michelle Bachelet J.	46%	Michelle Bachelet J.	53%
Sebastián Piñera E.	26%	Sebastián Piñera E.	47%
Joaquín Lavín I.	23%		
Andere	5%		

Quelle: www.elecciones.gov.cl.

3. Die nicht intendierten Folgen der gesellschaftlichen Transformationen Chiles

Der Aufstieg Bachelets bis zur Präsidentin offenbart mehr einen gesellschaftlichen Willen, denn eine Entscheidung der Parteien. Als Verteidigungsministerin begann ihr schneller Aufstieg in den Meinungsumfragen. Diese Situation hatte zur Folge, dass traditionelle Politiker ihres Bündnisses den eigenen Machtappetit schmerzhaft zügeln mussten. Es handelte sich um einen doppelten Dolchstoß gegen das Establishment des Regierungsbündnisses der Concertación. Zum einen wurde demonstriert, dass neue politische Aufstiegschancen durch Umfragen und Medieninszenierungen entstanden sind. Zum anderen war die einzige wirkliche Konkurrenz Bachelets innerhalb ihres Bündnisses auch eine Frau (die Christdemokratin und ehemalige Außenministerin Soledad Alvear), so dass sich die männlichen Politiker notgedrungen auf eine neue Epoche einstellen mussten.

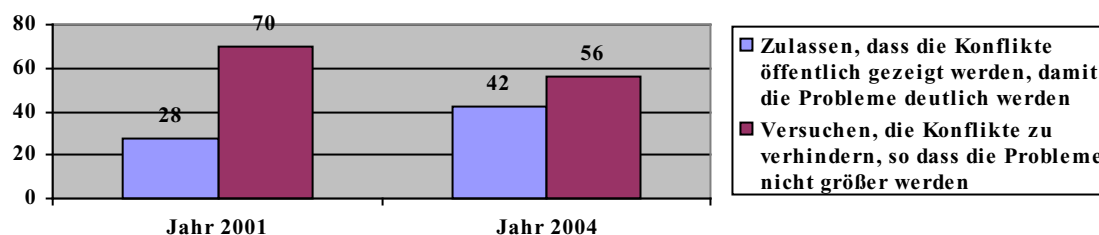
Diese beiden Entwicklungen zeigen inwiefern Chile sich in der letzten Dekade transformiert hat. Denn die wachsende – wiewohl ungleiche – Erhöhung der Lebensqualität der Bevölkerung und die steigende Entfaltung der Konsumgesellschaft hat eine Reihe von nicht intendierten Folgen (PNUD 2002). Heute besitzt mehr als die Hälfte der Chilenen ein Mobiltelefon, kauft einmal pro Woche in einer *shopping mall* ein und hat Zugang zu Krediten. Aus soziologischer Sichtweise ist der folgende Fakt noch relevanter: Während im Jahr 1992 nur 52% der chilenischen Haushalte einen Farbfernseher besaßen, ist diese Zahl heute auf 90% gestiegen (vgl. Instituto Nacional de Estadísticas

www.ine.cl). Die Chilenen sehen im Durchschnitt 2,5 Stunden Fernsehen pro Tag (vgl. Consejo Nacional de Televisión www.cntv.cl) – in Deutschland und in den USA liegt diese Zahl bei ca. 3,5 bzw. 4,5 Stunden –, und von daher war es nur eine Frage der Zeit, wann sich die Medien ihrer wachsenden Macht bewusst würden.

Eine wichtige Zäsur bedeutete zudem die Festnahme von Augusto Pinochet in Großbritannien. Sie ermöglichte einen Rückgang der Angst vor den autoritären Enklaven, aber auch vor der normativen Macht des Legitimationsdiskurses über den absoluten Erfolg der chilenischen Transition: Nach dem Arrest von Pinochet hat sich ein Raum für die Entmythologisierung der chilenischen Entwicklung eröffnet, da sich die Bürger und vor allem die Massenmedien darüber bewusst wurden, dass die Gesellschaft die Ausübung von wesentlich mehr Kritik und Pluralität toleriert. Seitdem ist eine implizite Allianz zwischen der Bevölkerung und den Medien auf Kosten des Establishments entstanden. Bekanntermaßen ist die Entzauberung der Eliten eine erfolgreiche Strategie der Unterhaltungsindustrie. Sie ist aber zugleich ein Anzeichen für ein Vakuum in der Sinnproduktion einer Gesellschaft; aus diesem Grunde nimmt der Kampf um die politisch-kulturelle Hegemonie zu.

Es ist kein Zufall, dass die Bevölkerung ihre Ängste vor dem Aufkommen gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen immer mehr verliert: Während 2001 nur 28% der chilenischen Gesellschaft der Meinung waren, dass Konflikte öffentlich ausgetragen werden sollten, ist diese Zahl im Jahr 2004 auf 42% gestiegen (PNUD 2004: 41). Dies bedeutet, dass die chilenischen Bürger nach Pinochets Hausarrest in Großbritannien (zwi-

Grafik 1: In allen Gesellschaften entstehen Konflikte. Wenn diese stattfinden, was sollte man machen? (in % der chilenischen Bevölkerung)



Quelle: Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo (PNUD 2004: 41).

schen Oktober 1998 und März 2000) ihre Angst vor der Nutzung der Meinungsfreiheit verloren haben. Die Menschen trauen sich nun mehr, ihre Standpunkte zu äußern, weil sie wissen, dass die Ausübung von gesellschaftlicher Kritik nicht zu einer sozialen Krise führen wird.

Dieser gesellschaftliche Transformationsprozess hat eine Reihe nicht intendierter Folgen für die Politik. Bemerkenswert ist, dass in Chile die Auseinandersetzungen über das ökonomische Ordnungsmodell fast keine Rolle mehr spielen und deswegen neue Differenzierungslinien zwischen den politischen Parteien entstehen, die insbesondere auf dem kulturellen Feld sichtbar werden. Daher gewinnen die Sinnproduzenten an Macht. Ihre Einflussnahme erfolgt nicht aus den direkten Entscheidungsprozessen, sondern aus der Expansion der gesellschaftlichen Diskussion in Richtung neuer Topoi, in denen sich die etablierten Machtträger nicht wohl fühlen.

4. Der politische Wahlkampf und dessen mögliche Konsequenzen

Vor diesem neuen gesellschaftlichen Horizont stand das rechte Oppositionsbündnis vor einem historisch schon bekannten Scheideweg: die Verteidigung des Konservatismus oder die Erneuerung in Richtung Liberalismus. Beide Positionen sind nicht einfach zu versöhnen und deshalb hat sich der Kampf innerhalb dieses Bündnisses verschärft, so dass jede der beiden rechten Parteien ihren eigenen Kandidaten aufgestellt hat: Der ehemalige Bürgermeister von Santiago (Joaquín Lavín, UDI) vertrat die konservative und ein Multimillionär (Sebastián Piñera, RN) die liberale Variante der rechten Ideologie. Letzterer gewann die interne Auseinandersetzung mit knappem Vor-

sprung in der ersten Runde der Präsidentschaftswahlen (siehe Tabelle 2).

Welche Bedeutung hat dieses Resultat? Man kann zumindest drei Folgen für beide Rechtsparteien ableiten. Erstens: Die Hegemonie der Konservativen im rechten Lager wurde gebrochen, und der Kampf darum, wer die rechte Allianz weiterführen soll, wird in der nächsten Zeit an Schärfe gewinnen. Zweitens: Die Wähler, die sich auf der politischen Skala in der Mitte oder gar nicht einordnen, werden immer mehr an Bedeutung gewinnen, weil sie für beide Rechtsparteien eine zentrale Zielgruppe verkörpern. Drittens: Heute ist evident, dass sich die chilenische Gesellschaft teilweise liberalisiert hat und von daher werden die Konservativen ihre ideologischen Nischen – in den Medien, Schulen, Universitäten, usw. – vehement verteidigen.

Die gesellschaftspolitische Liberalisierung der chilenischen Bevölkerung verkörpert ebenfalls ein Problem für die Christdemokraten. In Chile wurde erst in jüngerer Vergangenheit die Scheidung von Ehen gesetzlich erlaubt, und vor kurzem hat der Staat zum ersten Mal in seiner Geschichte Werbespots gegen AIDS, in denen die Benutzung von Kondomen empfohlen wird, finanziert. Die Christdemokraten müssen sich langsam an ein neues Chile anpassen, weil sie sonst ihre gesellschaftliche Verankerung verlieren. Je jünger, marktfreundlicher und weltoffener die nationale Bevölkerung wird, desto weniger Resonanz wird die alte politische Rhetorik finden.

Die Gewinner des Wahlkampfes waren also diejenigen Parteien, die versuchen, das neue Chile zu repräsentieren. Gerade deswegen war Michelle Bachelet eine gute Kandidatin. Sie ist eine geschiedene Frau und ein Opfer der Diktatur, aber trotzdem hat sie weder eine aggressive noch eine revanchistische Rhetorik angewendet. Ihr politisches Programm beruht auf zwei Säulen: Einer-

seits auf der Bekämpfung sozialer Ungleichheiten – insbesondere der Geschlechterdiskriminierung – und andererseits auf der Fortsetzung der Erfolge der vorangegangenen Regierungen. Die entscheidende Frage ist allerdings, ob die bis jetzt verfolgten Strategien ausreichen, um die prinzipiellen Probleme des Landes zu lösen.

5. Die Herausforderungen an die neue Präsidentin

Wie zu Beginn kurz angedeutet, war die Macht des politischen Bündnisses der Concertación bis jetzt nur einmal tatsächlich bedroht. Als die Wirtschaft Ende der 1990er Jahre kurzfristig einen Einbruch erlebte, schien die Wählerschaft bereit zu sein, sich für eine Alternative zu entscheiden. Heute ist die wirtschaftliche Lage des Landes **allerdings** besonders gut: Der Preis des Kupfers erreicht neue Rekordhöhen, die Auslandsinvestitionen fließen beständig und die Konsumlust steigt (Sanfuentes 2006). Die neue Regierung wird während ihrer vier Jahre mit hoher Wahrscheinlichkeit ein positives ökonomisches Szenario erleben, was theoretisch vieles ermöglicht. Die ersten Handlungen Bachelets deuten jedoch auf eine Politik der kleinen Schritte hin.

Die aktuellen Nominierungen der Ministerinnen und Minister zeigt, wie stark sich in Chile die neoliberale Denkweise verwurzelt hat. In dieser Hinsicht ist der designierte Finanzminister ein Paradebeispiel: Andrés Velasco ist Wirtschaftsprofessor an der Harvard University, Gründer von Expansiva (des einflussreichsten liberalen Think Tank des Landes) und mehrmals Berater unterschiedlicher globaler Finanzinstitutionen gewesen. Diesen Trend kann man in vielen Ländern Lateinamerikas erkennen, allerdings zeigen weder Brasiliens Finanzminister (Antonio Palocci) noch der Argentinien (bis vor kurzem Roberto Lavagna) eine solche Nähe zur ökonomischen Orthodoxie. Infolgedessen ist die häufig kommentierte langweilige Politik Chiles (z.B. Vargas Llosa 2006) der Januskopf ihrer Entfaltung. Die viel gelobte Stabilität des Landes basiert auf einem ordentlichen Funktionieren der Institutionen und eröffnet wenige Chancen für jene politischen Extravaganzen, die in Lateinamerika reichlich vorhanden sind. Sie erschwert aber das Einführen bestimmter Reformen, die erforderlich für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung des Landes sind.

Freilich wird die Hälfte der Ministerien von Frauen besetzt und es gibt etliche neue Gesichter. Das neue Kabinett verkörpert eine exemplarische Bilanz gradueller Elitenzirkulation. Der Enthusiasmus soll von Frauen, jungen Politikern und Bekannten der Präsidentin **verbreitet werden** sowie von Ricardo Lagos Weber, dem Sohn des ehemaligen Präsidenten, der als Regierungssprecher berufen wurde. Die „Weisheit“ soll von erprobten und altbekannten Politikern kommen, wie zum Beispiel von Innenminister Andrés Zaldívar, der schon in der Regierung von Eduardo Frei Montalva in den 1960er Jahren Minister war. Wichtige Ressorts werden von wirtschaftlichen Technokraten besetzt, die sich gerade durch wenig Flexibilität auszeichnen.

Bachelet hat unter anderem eine stärkere Rückbeziehung auf die Zivilgesellschaft und eine Bekämpfung sozialer Ungleichheiten versprochen. Jedoch ist fragwürdig, ob ihr Stab die nötige Innovationsbereitschaft besitzt, um diese Zusagen verwirklichen zu können. Die Angst vor der Einführung von Neuerungen kann durchaus größer sein als die Neigung, alten und erprobten – wenn auch nicht unbedingt erfolgreichen – Handlungslogiken zu folgen. Falls sich diese Prognose konkretisieren sollte, würde Bachelet mehr einen symbolischen als einen realen Egalitarismus verkörpern.

Die Achillesferse der Concertación scheint es zu sein, dass sie sich einem darwinistischen wirtschaftlichen Modell **verschrieben hat**, das auf Wachstum, nicht aber auf Umverteilung basiert. Ihre Wählerschaft akzeptiert widerwillig die Ungleichheiten, solange sich die Ökonomie weiter entwickelt. Der gesellschaftliche Vertrag beruht dann auf materiellen Prämissen und symbolischen Veränderungen. Falls eine dieser zwei Säulen schwankt, wird der Rückhalt der Präsidentin zurückgehen.

Jenseits der nationalen Politik hat Chile wachsende Probleme mit anderen Ländern in der Region und von daher ist es merkwürdig, dass die Erneuerung der Machtträger keinen Niederschlag im Außenministerium findet. Außenminister ist Alejandro Foxley, ehemaliger Finanzminister der ersten postautoritären Regierung (1990-1994) sowie ein Vertrauter des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank. Er ist derjenige, der mit Politikern wie Hugo Chávez, Evo Morales und dem kommenden Präsidenten bzw. der kommenden Präsidentin Perus verhandeln muss.

Nach den Handelsverträgen mit den USA, Kanada, Mexiko und der Europäischen Union will Chile seine Marktöffnungspolitik weiter vorantreiben. Die Frage ist, ob das Land sich weiter entwickeln kann, wenn es davon ausgeht, dass die Situation in der Nachbarschaft eine sekundäre Rolle spielt. Die Abhängigkeit vom Gas ist das dringlichste Zeichen dieser Problematik, vor allem weil Bolivien bis jetzt seine riesigen Reserven nicht nach Chile exportieren will. Damit verfügt das Land auf dem Altiplano über einen Machtmechanismus, den es zur Durchsetzung eines souveränen Zugangs zum Meer einsetzen will. Im 19. Jahrhundert hatte das Land im Salpeterkrieg seine Küstenprovinzen an Chile verloren.

Nach der Diktatur hat Chile eine Außenpolitik verfolgt, die sich auf die Beziehungen zur so genannten Ersten Welt und deren Märkte konzentriert hat. Die Regeln der wirtschaftlichen Öffnung sind die Basis dieser Strategie, indem sich dadurch die Exporte von Rohstoffen ausdehnen lassen. Diese Diplomatie hat aber ihre Kehrseite: Die Außenpolitik Chiles wird langsam arrogant und blind gegenüber der lateinamerikanischen Region, wobei das winzige Land zu vergessen scheint, dass es zwar *Voice* aber keineswegs *Vote* in der Welt hat. Falls Chile irgendeine Rolle im Welt-system spielen will, braucht es kurzfristig gute Beziehungen zu seinem Nachbarn und langfristig einen starken Mercosur. Ohne eine gemeinsame lateinamerikanische Stimme wird das Land die Weltasymmetrien nicht bekämpfen können.

6. Schlussbetrachtung

Kann der Aufstieg Michelle Bachelets zur Präsidentin als Zeichen eines chilenischen Sonderwegs innerhalb Lateinamerikas interpretiert werden? Zweifelsohne ist es von besonderer Bedeutung für ein konservatives Land wie Chile, dass zum ersten Mal in seiner Geschichte eine Frau an die Macht gekommen ist. Es handelt sich zugleich um einen Erfolg für Lateinamerika, weil auf diesem Kontinent die Ungleichheit der Geschlechter eine besondere Kontinuität besitzt. Jedoch sollte der Aufstieg Bachelets nicht als chilenischer Sonderweg interpretiert werden, sondern als Beispiel eines zum Teil generellen Musters der lateinamerikanischen Region: Vor nicht allzu langer Zeit hat in Brasilien Luiz Inácio Lula da Silva – ein Gewerkschaftler und Sohn einer unterprivilegier-

ten Familie ohne Zugang zu Bildung – die Wahlen gewonnen. Dieses Jahr hat zudem zum ersten Mal in der Geschichte Boliviens ein Indígena die Präsidentschaft gewonnen. Es scheint, dass im aktuellen Zeitalter derjenige, der sich als Vertreter sozial ausgegrenzter Gruppen proklamiert, eine besondere Legitimität erwerben kann.

Folglich sollte der Aufstieg von Michelle Bachelet nicht zu sehr überraschen. Ebenso wie andere Regierungsoberhäupter des Kontinents verkörpert sie den gesellschaftlichen Willen zu mehr Egalitarismus. So gesehen repräsentiert Bachelet nur in einem Sinne einen Sonderweg Chiles innerhalb Lateinamerikas: Mit ihrer Wahl wird 20 Jahre dasselbe politische Bündnis das Land demokratisch regieren, was ein „langweiliger“ Rekord von Stabilität in einem eher wechselreichen und instabilen Kontinent bedeutet.

Literaturverzeichnis

- Sanfuentes, Andrés (2006): *Perspectivas económicas favorables: la visión del Banco Central*. Informe No. 522 in: www.asuntospublicos.org (Stand 14.2.2006).
- PNUD (2002): *Informe chileno de desarrollo humano. Nosotros los chilenos: un desafío cultural*. Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo, Santiago de Chile.
- (2004): *Informe chileno de desarrollo humano. Poder: ¿para qué y para quién?* Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo, Santiago de Chile.
- Vargas Llosa, Mario (2006): *Bostezos chilenos*. El País, 1.2.2006.

Internet-Quellen

- Consejo Nacional de Televisión (CNTV): www.cntv.cl
- Foro Asuntos Públicos: www.asuntospublicos.org
- Instituto Nacional de Estadísticas (INE): www.ine.cl
- Offizielle Seite der Wahlergebnisse: www.elecciones.gov.cl

■ Der Autor

Cristóbal Rovira Kaltwasser wurde im 1978 in Punta Arenas (Chile) geboren. Er studierte Soziologie und Politikwissenschaft an der Universidad de Chile und der Universität Heidelberg. Er hat für das chilenische Büro des *United Nations Development Programme* (UNDP) gearbeitet und schreibt seit Ende 2004 an seiner Promotion zum Thema „Eliten und gesellschaftliche Führung in Lateinamerika“, betreut von Prof. Dr. Herfried Münkler, Humboldt-Universität zu Berlin.
E-Mail: rokaltwc@cms.hu-berlin.de

■ DÜI/GIGA Publikationen zum Thema

Imbusch, Peter / Messner, Dirk / Nolte, Detlef (Hrsg.) (2004): Chile heute, Frankfurt a.M., Vervuert.
Dimitri Domanski (2005): Technologiepolitik in Lateinamerika. Das chilenische Beispiel, in: Brennpunkt Lateinamerika Nr. 07-05.
Radseck, Michael / Stüver, Georg (2005): Chile: Eine vierte Präsidentschaft der Concertación?, in: Brennpunkt Lateinamerika Nr. 02-05.
--- (2004): Von der *casa militar* zum politischen Führungsinstrument. Eine Funktionsanalyse der Verteidigungsministerien in Argentinien und Chile, in: Lateinamerika Analysen 8, Juni, S. 107-135.
--- (2003): Militär- und Rüstungstendenzen im Cono Sur – Ein neuer Rüstungswettlauf?, in: Brennpunkt Lateinamerika Nr. 20-03.

■ Forschung im GIGA zum Thema

Das GIGA beschäftigt sich im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Forschungsprojekts „Auf dem Weg zu einer regionalen Sicherheitsgemeinschaft? Eine vergleichende Untersuchung der nationalen Sicherheitspolitiken im südlichen Lateinamerika“ (Bodemer/Nolte/Radseck/Flemes) auch mit der sicherheitspolitischen Entwicklung und Lage in Chile.
Weitere Informationen dazu unter: www.giga-hamburg.de/iik/show.php/de/content/forschung/sicherheitspolitik.html.

Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost sowie zu Globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der *GIGA Focus Lateinamerika* wird vom Institut für Iberoamerika-Kunde redaktionell gestaltet. Die vertretene Auffassung stellt die des/der jeweiligen Autors/Autorin und nicht unbedingt die des Instituts dar. Download unter www.giga-hamburg.de/giga-focus.
Redaktion: Detlef Nolte; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Andreas Mehler
Lektorat: Ditta Kloth; Kontakt: giga-focus@giga-hamburg.de; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

G I G A *Focus*
German Institute of Global and Area Studies
Institut für Iberoamerika-Kunde

IMPRESSUM